



In Dangast erinnert ein Denkmal an die in den Sturmfluten der vergangenen Jahrhunderte untergegangenen Orte im Bereich der Jade.



Eine Skulptur am Jadebusen bei Cäcilienroden würdigt die Leistungen von Deicharbeitern aller Generationen für den Küstenschutz.

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Die II. Marcellus-Flut vom 16. Januar 1362

Die I. Marcellus-Flut von 1219, die Lucia-Flut von 1287 und insbesondere die Clemens-Flut des Jahres 1334 setzten das Zerstörungswerk fort. Butjadingen wurde schließlich durch die sehr breit gewordene Ahne vom Stadland getrennt, war nun von allen Seiten vom Wasser umschlossen, eine Insel also. Die II. Marcellus-Flut von 1362 – die als „Grote Mann-dränke“ besonders arg die schleswigsche Westküste traf – war wohl die folgenschwerste Sturmflut des Mittelalters im Jaderaum. Das Nieder-moor zwischen Rüstringen und Butjadingen riss fast vollständig weg, und besonders im Westen gab es erhebliche Landverluste. Es entstand das sogenannte Schwarze Brack, das in der endlosen Kette von Ebbe und Flut bis nach Altdöns und Horsten vorstieß. Die folgenden Fluten vergrößerten den Einbruch noch. Schließlich brach das Wasser im Nordwesten bis zur Maade durch und machte damit Bant zur Insel.

Bemerkenswert ist, was die zeitgenössischen Geschichtsschreiber über die II. Marcellus-Flut am 16. Januar 1362 notierten: „... In der Nacht auf den Marcellus-Tag um Mitternacht erhob sich ein fürchterlicher Sturm, so dass die festesten Gebäude sowie Kirchen und Türme einstürzten und die dicksten Bäume umgeweht wurden. Er rief eine Flut hervor, so dass die Westermarsch und ein Teil Ostfrieslands überschwemmt wurden...“ heißt es in den

Norder Annalen. In das Messbuch von Bant trug man ein: „... Im Jahre 1362 war ein großer Sturm, so dass die Häuser der beiden Pastoren in Bant einstürzten und außerdem mehr als 30 Häuser im Kirchspiel, gerade in der Nacht des Papstes und Märtyrers Marcellus, und dieser Tag war ein Sonntag...“. Der Geistliche, der das Messbuch von Oestringfelde führte, war ebenfalls nahe am Geschehen im Jaderaum: „... Da verging Friesland ganz sehr in Wassersnöten, und brach das Brack in Alt-Gödens ein, und verdrab der Schlicker Siel und das ganze Land, das dazu gehörte...“, schrieb er.

Man darf es sich nun nicht so vorstellen, dass das weit nach Westen reichende „Schwarze Brack“ binnen weniger Stunden in einer Sturmnacht entstand. Entscheidend war vielmehr, dass es nach der Katastrophen-Flut nicht mehr gelang, eine geschlossene Deichlinie zu errichten. Damit war den kommenden Fluten Tür und Tor geöffnet, das Meer setzte sein Zerstörungswerk unablässig fort, versalzte das Land und spülte es schließlich weg. Der Mensch wurde nicht mehr Herr der Lage, er musste sich zurückziehen.

Die eigenartige Bezeichnung „Schwarzes Brack“ hat übrigens seinen namentlichen Ursprung in dem dunklen Wasser des Meeres-einbruchs. Weil der Moorgrund, der das Land bedeckte, durch die Gezeitenströ-

mungen immer wieder aufgewühlt wurde, war das Wasser schmutzigbraun.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die II. Marcellus-Flut auch eine soziale Umwälzung im Lande beschleunigte. Die viel gerühmte Epoche der „Friesischen Freiheit“, in der ein Kollegium von jährlich gewählten Richtern das Land regierte, fand in diesen Jahren ihr Ende „... Die Leute gehorchen ihren Richtern nicht mehr...“, heißt es im Messbuch von Bant. Das mag insbesondere eine Folge der schwierigen wirtschaftlichen Situation nach der Flut gewesen sein, als das Land Stück für Stück aufgegeben werden musste. Es war den Richtern nicht mehr möglich, alle Kräfte des Landes auf den Deichbau zu konzentrieren, wie es eigentlich hätte sein müssen. Sie überstanden diese Krise nicht und an ihre Stelle traten Häuptlinge, die bald die absolute Herrschaft im Lande an sich rissen.

Das „Schwarze Brack“ hatte außerdem eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Küstenschifffahrt. 1475 konnten zum Beispiel Menschen und Frachten mit dem Schiff bis zur Friedeburg gelangen, weil man das Tief dorthin entsprechend ausgebaut hatte. In späterer Zeit – nach 1544 – entwickelte sich Neustadtgödens zu einem lebhaften Hafenort.

Die Rückbedeichung des Jadebusens begann im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts.

1514 gelang es, im Süden die Ahne bei Ovelgönne einzudeichen. Zwei Jahre später, 1516, entstand der Sander Altdendeich. 1522 ging es weiter mit dem Deich von Sande nach Schaardeich, 1523 wurde die im Süden gelegene sogenannte Friesische Balje durch den Jader Altdendeich geschlossen. Ab 1524 beherrschte man die Lehmhalje, so dass zwei Jahrzehnte später Neustadtgödens als neuer Hafenort entwickelt werden konnte. 1529 entstand ein neuer Deich im Raume Bant – bei dieser Gelegenheit wurden die Dörfer Bant und Bordum mit den noch verbliebenen wenigen Gebäuden ausgedeutet, um den dauerhaften Schutz des Hinterlandes zu unterstützen.

Um 1600 teilte sich der Jadeeinbruch in drei Hauptarme. Ostarm war das letzte Stück der Ahne in Butjadingen, Südark die noch weit nach Süden reichende Friesische Balje, Westarm das Schwarze Brack mit Ausläufern nach Horsten, Friedeburg und Neustadtgödens. In diesem Bereich setzte der Bau des Ellenser Dammes im Jahre 1615 einen vorläufigen Schlusspunkt in den Landgewinnungen.

Verantwortlich für diese Beilage: Michael Clemens, Telefon 0 44 22 / 42 19. Manuskripte bitte an: Michael Clemens, Brückstr. 23, 26452 Neustadtgödens oder E-Mail: heimat@jeversches-wochenblatt.de



445. Beilage

JEVERSCHE WOCHENBLATT

11. Januar 2012

Die II. Marcellus-Flut vom 16. Januar 1362

Vor 650 Jahren „verging Friesland ganz sehr in Wassersnöten“. Die mittelalterliche Naturkatastrophe hatte weit reichende Folgen.

VON KARL-HEINZ DE WALL

Die wichtigste aller wasserwirtschaftlichen Maßnahmen ist auch im beginnenden 21. Jahrhundert der Schutz des Küstenlandes gegen die See. Der Deichbau setzte in dieser Region etwa um 1000 nach Christi Geburt ein, und schon im 12. oder 13. Jahrhundert gab es eine geschlossene Deichlinie entlang der südlichen Nordseeküste. Man begann mit niedrigen Wällen aus Kleiboden, die mit Rasensoden abgedeckt wurden. Hoch auflaufende Fluten zwangen indes dazu, diese einfachen Deiche laufend zu verbessern, sie also zu erhöhen und ihnen einen größeren Querschnitt zu geben.

Die Menschen wussten, dass es oft jahrzehntelang dauerte, bis die Schäden einer schweren Sturmflut überwunden waren. Die Vorsorge stand darum im Mittelpunkt: Stets mussten ausreichend starke Deiche vorhanden sein und unterhalten werden. Diese Pflicht ging den Küstenbewohnern allem anderen vor, denn sie berührte ihre unmittelbaren Lebensinteressen. „De nich will dieken, de mutt wieden“ heißt es heute noch bekanntes Sprichwort aus diesen Jahrhunderten. Die Kosten der Deichunterhaltung – für die Arbeiter aus dem Binnenland eingestellt werden mussten – überstiegen vielfach die wirtschaftlichen Möglichkeiten der



Situation nach der II. Marcellus-Flut von 1362 im Bereich des Jadebusens – weit über die heutige Küstenlinie hinaus war die See ins Land eingedrungen. Zu effektiven Rückbedeichungen kam es erst im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts.

(Untersuchungen von G. Sello, C. Woebcken, H. Schütte und W. Krüger / hrsg. vom Vermess.- u. Katasterverw. Oldbg / 1959) REPRO: M. CLEMENS

deichbaupflichtigen Bauern, so dass sie zur Aufgabe ihres Hofes gezwungen waren.

Eine der frühesten Nachrichten über die Seedeiche findet sich in den mittelalterlichen Rüstringer Rechtssatzungen: „... Das ist auch Landrecht, dass wir Friesen haben eine Seeburg zu stiften und zu stärken, einen goldenen Ring, der um ganz Friesland liegt, an dem soll sein jede Elle gleich hoch der anderen. Nach außen hin sollen wir Friesen unser Land behaupten mit drei Werkzeugen, mit dem Spaten und mit der Schiebkarre und mit der For-

ke. Auch sollen wir unser Land verteidigen mit Schwert und mit Speer, und mit dem braunen Schilde wider die unrechte Herrschaft. So sollen wir Friesen unser Land behaupten von oben bis unten, so wahr uns Gott helfe und St. Peter...“

Alle Sturmfluten haben die Tatkraft der Küstenbewohner nicht brechen können. Immer wieder wurden die Deiche instand gesetzt, erhöht und verstärkt. Die Menschen verteidigten mit aller Energie ihren Siedlungsraum und versuchten, die im Laufe etlicher Sturmfluten entstandenen

Meereseinbrüche wieder zu schließen. Deichbau und -pflege fiel als härteste Knochenarbeit natürlich dem „kleinen Mann“ zu. Den Deicharbeitern aller Generationen ist darum zu danken, dass die Küstenlinie immer wieder gesichert werden konnte.

Der heute etwa 19 000 Hektar große Jadebusen als östliche Begrenzung der ostfriesischen Halbinsel ist das Ergebnis einer Kette von Sturmfluten, die besonders im ausgehenden Mittelalter weit ins Land eindringen. Dabei ist es aber fraglich, ob es damals überhaupt eine einheitliche Deichlinie gegeben hat, die die Nordgrenze des alten friesischen Gaues Rüstringen sicherte. Bislang ist sie jedenfalls nicht nachgewiesen – vielmehr gibt es Hinweise darauf, dass man die etwa einen Kilometer breite Jade-Rinne beiderseits bedeckt hat, um so das Land zu schützen.

Rüstringen, das den heutigen Jadebusen im Mittelalter ausfüllte, teilte sich infolge der Meereseinbrüche schon früh. Die östliche Hälfte hat im Laufe der Zeit den Namen „Butjadingen“ bekommen (buten der Jade, also hinter der Jade liegend), die westliche Hälfte nannte man weiter Rüstringen. Trennungslinie war die durch Meereseinbrüche immer größer gewordene Jade, deren Uferlinien nach und nach zerfielen und nicht mehr gehalten werden konnten. Die Julianen-Flut im Februar des Jahres 1164 schuf dann ein richtiges Seegatt, das zu einem Einfallstor für weitere Fluten wurde. Es gelang nicht mehr, die Deichschäden zu beheben, so dass man den folgenden Sturmfluten weitgehend schutzlos gegenüberstand.

FORTSETZUNG LETZTE SEITE

Auf kalten trocknen Januar folgt oft viel Schnee im Februar. ALTE BAUERNREGEL